

## **15.10.2020 – Gottesdienst im Pelizäusheim Alexandria**

### **Predigt – Mt 12,33-37**

33 Nehmt an, ein Baum ist gut, so wird auch seine Frucht gut sein; oder nehmt an, ein Baum ist faul, so wird auch seine Frucht faul sein. Denn an der Frucht erkennt man den Baum. 34 Ihr Otterngezücht, wie könnt ihr Gutes reden, die ihr böse seid? Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. 35 Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz; und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz. 36 Ich sage euch aber, dass die Menschen Rechenschaft geben müssen am Tage des Gerichts von jedem nichts-nutzigen Wort, das sie reden. 37 Aus deinen Worten wirst du ge-rechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt wer-den.

Liebe Gemeinde,  
ich empfehle folgendes Experiment:  
am Computer den Internetbrowser öffnen,  
Google aufrufen und folgende beiden Begriffe eingeben:  
Baum und Früchte.

Dann auf Bildersuche klicken und schauen, was passiert:  
Was sich jetzt öffnet, gehört zum Schönsten,  
was uns die Natur schenken kann!  
Es sind Hunderte, ja Tausende von Bildern,  
mit satten Grüntönen in allen Schattierungen,  
dazu rot, orange, blau, braun,  
Blätter und Früchte in allen Formen,  
kleine, runde oder stachelige,  
kurz, man kann sich daran nicht satt sehen!

Vom Maler Vincent van Gogh wissen wir,  
dass er sein Leben lang der festen Überzeugung war,  
dass die schönsten Farben,  
das anmutigste Licht von der Natur geschenkt werde.

Und er sah seine Kunst als einen Versuch  
mit Farben und Licht zu malen,  
das, was ihm die Natur vorgab,  
in sich aufzusaugen und auf seine Weise wiederzugeben.  
Wenn die Natur Früchte trägt,  
dann wird es bunt und reichhaltig!

Diesen Vorgang stellt uns Jesus vor Augen:  
Ein Baum ist gut, also wird auch seine Frucht gut sein.  
Dagegen ein fauler Baum: Er wird keine guten Früchte tragen.  
Und so gibt es den Umkehrschluss:  
Aus den Früchten kann man auf den Baum schließen.  
Sind es gute Früchte, ist es ein guter Baum,  
sind es schlechte Früchte, so ist der Baum schlecht.  
Bis hierher nicken wir eifrig mit den Köpfen,  
so wie auch Jesu Zuhörer,  
allesamt mit den Vorgängen der Natur bestens vertraut.

Dann aber schlägt der Ton um:  
*Ihr Ottergezücht,*  
*wie könnt ihr Gutes reden, die ihr böse seid?*  
*Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.*  
*35 Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz;*  
*und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz. –*  
Da weht ein kalter Hauch!  
Da wird aus dem beschaulichen  
und farbenfrohen Bild  
von Früchten und Baum  
plötzlich eine eisige Ansage: Ottergezücht!  
Also eine Schlangengrube,  
die Otter ist bekanntermaßen eine Giftschlange.  
**Das seid ihr**, sagt Jesus zu seinen Zuhörern.

Fast schon eine Beleidigung aus dem Mund Jesu:  
*Wie könnt ihr Gutes reden, die ihr böse seid.*  
Stimmt das wirklich?

Natürlich kann ich mit meinem Munde auch Böses reden.  
Aber gilt das generell?  
Versuche ich nicht auch mit meinen Worten Menschen zu ermutigen,  
aufzurichten, zu stärken, zu trösten, und dann das?  
Da muss man wohl, wie immer in der Bibel,  
noch einmal genauer nachlesen  
und abwägen und bedenken.

Hat Jesus, so frage ich mich,  
ein so negatives Bild vom Menschen?  
Oder gibt es da feine Nuancen,  
solche, die wir zu bedenken haben?  
Und was können uns die Generationen vor uns darüber sagen?  
Luther zum Beispiel?  
Was war mit ihm?  
Er war sich sicher,  
dass der Mensch ein Reittier ist,  
ein Esel, auf dem immer ein Herr Platz haben kann:  
Gott oder der Teufel.  
Nun kann man sagen,  
dass Luther ein Mensch des Mittelalters war,  
für ihn war der Teufel eine reale Macht,  
die immer gegenwärtig war.  
Aber ich glaube,  
dass er es noch ganz anders gemeint hat.

Luther war ein guter Psychologe.  
Er sah sich selbst und seine Zweifel und Zerrissenheit,  
und er war sich sicher,  
dass das nicht nur für ihn,  
sondern auch für andere gilt.  
Er wusste,  
dass man sich im Leben den reinen Glauben nicht bewahren kann,  
sondern dass da Kräfte an uns zerren.  
Da möchten wir auf der einen Seite  
Gott vertrauen,

weil wir wissen,  
dass wir von ihm Gutes bekommen.  
Und zugleich stellen sich Zweifel ein,  
Fragen, manchmal auch Überdruss,  
all das, was uns von Gott wegbringen möchte.  
Siehst du, würde Luther heute sagen,  
hier ist der Teufel am Werk,  
hier will dich etwas vom guten Kern wegführen.

Deswegen war sich Luther sicher,  
dass der Mensch ein Reittier ist.  
Entweder sitzt da Gott im Sattel oder der Teufel.  
Und beide sind miteinander im Streit,  
allerdings, darin war sich Luther sicher,  
behält Gott die Oberhand,  
denn er hat am Ostermorgen den Teufel besiegt.  
Und da ist nun eben beides in uns:  
Der faule Baum, der schlechte Früchte hervorbringen wird,  
und zugleich auch jener gute Kern,  
den Gott in uns setzt und pflegt und hegt,  
den wir uns nicht selbst verdanken,  
dessen Anwesenheit aber ein umso größeres Geschenk ist.

Und so wird aus unserem Mund wohl beides kommen:  
die faulen und bösen Worte,  
für die wir Rechenschaft geben müssen am Tag des Gerichts,  
und zugleich jene guten Worte,  
die Gott in uns weckt und hegt und pflegt,  
ein neuer guter Stamm,  
der gute Früchte tragen wird.  
Beides ist in uns vorhanden.  
Und dass wir nun dabei uns nicht selbst auf die Schulter klopfen!  
Wir sind die, die böse sind,  
und was Gutes aus uns hervorkommt,  
ist das Werk Gottes.  
Darin ist sich Jesus sicher,

davon ist Paulus überzeugt,  
auch Augustin und Luther denken in dieselbe Richtung.

Unserer Eitelkeit schmeichelt das nicht.  
Wir wissen um unsere Grenzen und Abgründe,  
aber wir sind doch insgeheim davon überzeugt,  
dass es mit uns so schlecht nicht stehen kann.  
Dass wir das Gute hervorbringen,  
weil das Gute in uns wohnt.  
Es gibt einen schönen Satz  
des alten griechischen Dichters Sophokles.  
Er sagt: Es ist des Menschen **Zunge**,  
nicht die Tat, die alles lenkt.  
Will heißen:  
Es kommt immer auf die Absicht hinter unseren Taten an.

Wer das auf sich wirken lässt,  
der wird wohl so wie der junge Luther  
an sich selbst verzweifeln.  
Denn wer kann schon von seinen Taten behaupten,  
sie seien alle mit bestem Wissen und Gewissen entstanden.  
Wer weiß schon um die Motive,  
die uns Menschen gerade zu unserem Handeln treiben.  
Wer weiß um das, was in uns steckt und uns treibt.

Der Mensch ist ein verletzliches Wesen.  
Es gibt Dinge, die prägen uns ein Leben lang.  
Unser Verhältnis zu den Eltern,  
ihr Umgang mit uns,  
ihre Strenge oder Nachsicht,  
ihre Konsequenz oder Inkonsiquenz,  
die Enttäuschungen,  
die wir ihnen und die sie uns bereiteten,  
die Demütigungen, die uns widerfuhren,  
ebenso wie all das,  
worin wir uns angenommen fühlten.

Das alles prägt uns.  
Wir werden nicht einfach so geboren,  
wie wir sind,  
wir haben eine Geschichte  
und in dieser Geschichte schreiben die Menschen,  
die wir lieben und die uns begleiten,  
mit ihrer Handschrift ihre Kommentare hinein.

Das sind wir, nicht eingleisige Wesen,  
die von Geburt an immer so waren,  
sondern Menschen mit Geschichte,  
mit Höhen und Tiefen,  
mit Verletzungen und Kränkungen,  
ebenso wie den Erfolgen,  
die uns mitgeprägt haben.  
Und wer sich das ehrlich eingesteht,  
der mag nun manchmal ebenso wie der junge Luther  
an sich selbst verzweifeln.  
Denn warum ich als Mensch  
in einer bestimmten Situation so reagiere,  
wie ich es tue,  
das alles ist nicht ein Akt freier Entscheidung,  
sondern immer eine Auswirkung meiner Geschichte.  
Dass sie mich nicht missverstehen,  
wir sind nicht Gefangene unserer Geschichte,  
wir haben die Freiheit auch anders zu entscheiden,  
aber diese Freiheit wird uns erst dann gewährt,  
wenn wir verstehen,  
warum wir so handeln,  
wie wir es tun.  
Nicht jede gute Tat hat auch wirklich einen guten Beweggrund.  
Bonhoeffer war sich sicher –  
unsere vermeintlich guten Taten  
bedürfen manchmal einer Korrektur Gottes.

Er schreibt:

*Ich glaube,  
dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind,  
und dass es Gott nicht schwerer ist,  
mit ihnen fertig zu werden,  
als mit unseren vermeintlichen Guttaten. –*

Ich weiß nicht, ob es Ihnen genauso geht wie mir:  
diese Worte Bonhoeffers lassen mich befreit aufatmen!  
Wenn ich schon nicht verstehe,  
warum ich in bestimmten Situationen so handle,  
wie ich es tue,  
dann kann ich darauf vertrauen,  
dass Gott alles,  
unsere Fehler und Irrtümer  
ebenso wie unsere vermeintlichen Guttaten  
zum Besten wenden wird.

Jesu Wort vom faulen Baum  
mit den faulen Früchten  
führt mich also nicht zu tiefer Verzweiflung,  
sondern wendet meinen Blick auf das Handeln Gottes.  
Ihm vertraue ich, dass er aus alldem,  
was ich tue, etwas Gutes werden lässt.  
Nicht weil ich gut wäre,  
das kann ich gar nicht beurteilen,  
sondern weil Gott aus meinen Guttaten  
und aus dem Bösen, das ich hervorbringe,  
etwas Gutes werden lässt.

Amen